

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 12

Artikel: Das Grün im Weiss
Autor: Walch, Christine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726152>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Grün im Weiss

Nie spendet uns die Farbe Grün mehr Trost als an den düsteren, kurzen, grauen und nebligen Tagen des Winters. Im Sommer eine angenehme Selbstverständlichkeit, wird sie dann im Winter zum Symbol der Hoffnung auf die wiedererwachende Natur.

VON CHRISTINE WALCH

Eigentlich ist Grün ja die häufigste Pflanzenfarbe überhaupt, sollte gar nicht der Rede wert sein. Es muss also etwas ganz Besonderes um diese Farbe sein, dass sie uns so gut tut, so sprichwörtlich positiv besetzt ist. Da ist zuerst mal ein simpler physiologischer Faktor: In der Mitte des letzten Jahrhunderts bestätigte die Farbforschung auch wissenschaftlich, dass Grün den Augen wohltut, sie am wenigsten ermüdet. Ganz ohne andere Farbtupfer führt sie aber auch zu Monotonie und beim Betrachter zu Unkonzentriertheit.

Aber weil wir Gartenfreunde das ohnehin wissen und etwa eintönige Rasenflächen zum Gähnen finden, wollen wir uns lieber der Symbolkraft dieser Farbe zuwenden: Grün, diese möglichst gleichteilige Mischung von Gelb und Blau, bedeutet seit je Hoffnung, Natur, Jugend. Das diesbezügliche Top-Gewächs ist – nein, nicht der Efeu, den setze ich mal als wohlbekannt voraus – das Immergrün (*Vinca minor*): Mehr als «immer» geht nicht.

Und so bedeutet das Immergrün in der Symbolik der Pflanzen auch Beständigkeit, Treue und ewiges Leben. Ewige Liebe ist auch nicht schlecht, und so empfahl man im alten England den Liebespaaren, gemeinsam Immergrünblätter zu essen. Auch wenn das dann vielleicht nicht so geklappt hat mit dem Ewigkeitsanspruch, hatte das Paar wenigstens gesundheitlichen Nutzen: Schon bei den Kelten war die Heilwirkung der Pflanze bekannt.

Meine Liebe zu Immergrün ist auch ganz pragmatischer Natur: Dieser Boden-decker wächst auch an unwirtlichen und trockenen Stellen, liefert im Winter dekoratives Zubehör zu Sträussen und Gestecken, und, nicht zu vergessen, im

Frühling bringt er mit einem Meer von hellblauen, weissen oder rosa Blütensternen Farbe in düstere Ecken.

Wenn eine Pflanze auch ohne Blumenblüten als dekorativ gilt, muss es an der Wuchsform liegen. Da sind meine beiden weiteren immergrünen Favoriten kaum zu schlagen: viele Sorten von Farnen und Gräsern.

Der Farn blieb lange ein Geheimnis

Vor allem Farne, diese uralte Pflanzengruppe, haben in der Pflanzensymbolik einiges zu bieten – nicht so freundlich und hell und ewiges Leben und so wie das Immergrün, sondern eher geheimnisvoll, dunkel und zauberisch. Das hatte nicht nur mit dem natürlichen Vorkommen an dämmrigen, feuchten Plätzen zu tun, sondern vor allem mit der

geheimnisvollen Vermehrung: Farne blühen nicht, haben keine Samen. Erst nach der Erfindung des Mikroskops hatte man die winzigen Sporen in den kupferfarbenen Punkten an der Unterseite der Wedel als Fortpflanzungsträger erkannt. So wurden bis dahin um das Geheimnis der «Farnsamen» dunkle Legenden gewoben, die viel mit Hexen und Zauberei zu tun hatten. In Shakespeares «Heinrich IV.» heisst: «Wir haben Farnsamen bekommen und gehen deshalb unsichtbar.» Was selbst unsichtbar ist, musste auch unsichtbar machen.

Wir wollen unsere Farne aber möglichst sichtbar, vor allem die immergrünen. Die sind so vielfältig, dass es eigentlich kein Plätzchen gibt, wo sich nicht irgendein Vertreter wohlfühlen würde. Ganz zauberhaft ist etwa das Gegenstück zum bekannten, riesigen, schattenliebenden «typischen» Wurmfarne, der zehn Zentimeter kleine rosettenartige Schriftfarne (*Asplenium ceterach*). Den kann man wie seinen Cousin, den zierlichen Streifenfarne mit den attraktiven schwarzbraunen Blattstielen, in Augenhöhe in Trockenmauernfugen setzen.

Sehr elegant, auch in Töpfen, sind die glattblättrige, etwa 40 Zentimeter hohe, ebenfalls rosettenförmige Hirschwurme (*Asplenium scolopendrium*) oder der Tüpfelfarne, dem überall wohl ist, wo es schattig, feucht und wo der Boden nicht zu kalkhaltig ist.

Die symbolische Bedeutung von Gräsern wie Binsen oder Schilf ist ein bisschen negativ besetzt; Binsen waren die Erntepflanzen der Ärmsten, mit Schilf deckten sie ihre Hütten – beide wirken schwankend und unbeständig: nicht das, was man sich wünscht. Diese Begriffe der Armut und Schwäche wurden dann aber, wie es im Christentum so Brauch war, umgedeutet in Demut und Bescheidenheit.

DIE KÖNIGIN DES WINTERS

Der wichtigsten der wintergrünen Stauden gebührt natürlich ein besonderer Platz: der Christ- oder Schneerose, in der Form mit den dekorativsten Blättern auch gar nicht romantisch Stinkende Nieswurz (*Helleborus foetidus*) genannt. In den Blumenläden und Gärtnereien bekommt man sie ab Anfang Dezember vorgetrieben in Töpfen, und sie sind nicht nur als die traditionelle weisse Christrose (*Helleborus niger*), sondern auch als Orientalis-Hybriden mit ihren rosa, roten, gelblich oder grünlich angehauchten, oft gepunkteten Blüten unwiderstehlich. Aber Vorsicht, weil sie vorgetrieben sind, kann man sie nicht einfach rausstellen und ihrem Schicksal überlassen, sie sind natürlich empfindlicher, als wenn sie «von selbst» im Garten so weit sind. Und nochmals Vorsicht: *Helleborus* sind in allen Teilen sehr giftig! Sie gehören keinesfalls in Kinderhände.

Im Gegensatz dazu war Schilf im Altertum die Pflanze der Flussgötter, Nixen und Nymphen – und natürlich des Pan, der seine wohlklingenden Flöten aus dem Schilfrohr schnitt.

Wir lieben immergrüne Gräser im Winter vor allem als die attraktivsten «Unterlagen» für Raureif. Der Anblick raureifüberzogener Binsen oder Riesenseggen vor glitzerndem Wasser oder Eis, aber auch einer Festuca-Sorte im Topf auf dem winterlichen Balkontisch ist ein Aufsteller für den ganzen Wintertag.

Beide, Seggen und Schwingel (*Festuca*), sind auch ganz ohne Raureif ein schöner Anblick, höchstens übertroffen durch das leuchtend tiefrote Japanische Blutgras (*Imperata cylindrica*), das 40 Zentimeter hoch wird und als Augenweide auch im Schnee einen prominenten Platz haben sollte. Meine diskreteren Lieblinge bleiben aber die zierlichen *Festuca*-Sorten wie der Bärenfellschwingel mit seinen feinen, starren Gräsern, die dichte Polster bilden, über die man gerne mit der Hand streicht.

Immergrüne aller Art

Natürlich gibt es auch unter den Blütenstauden mengenweise immergrüne Arten. Das Problem ist nur, dass es oft niedrige, polsterbildende Blumen sind, die im Winter oft unter dem Schnee verborgen sind, wie etwa verschiedene Storchschnabelsorten oder Polsterphlox oder niedrige Glockenblumenarten.

Wenn schon niedrig, finde ich Thymian und die völlig unkomplizierten und vielfältigen Hauswurz-, Steinbrech- (Achtung, haben sehr unterschiedliche Lebensbedingungen!) und Sedumsorten für den Winter attraktiver, weil man sie in Mauerfugen, in Steinarrangements und Töpfen sehr fantasievoll und prominent platzieren kann.

Vor allem die Hauswurz wuchert mit ihren Ablegern nach und nach zu ganz skurrilen, zauberhaften Formen über den Topfrand hinaus. Und weil sie nach altem Glauben auch gleich das ganze Haus beschützt, sollte sie ohnehin auch nicht auf dem winzigsten Balkon fehlen – damit Sie getrost das nächste Jahr erwarten können. ■

In der nächsten Zeitlupe steigen wir unserm Velohäuschen oder der Garage mal aufs Dach: Das Stichwort heisst Dachbegrünung.



Ein perfekter Raureiffänger: Das Blauschwingelgras (*Festuca glauca*).



Immergrün im Schnee: Die Japan-Segge (*Carex morrowii*).